

Warum Oldtimer und warum gerade so eine luftgekühlte Knalltüte.....????

Teil 1

Ja, Fragen über Fragen. Ich werde mal versuchen, meinen Weg zum Oldtimer zu beschreiben.

Gründe, sich ohne Zwang mit antiquierter Autotechnik zu beschäftigen gibt es ja einige. Häufig fallen solche Entscheidungen jenseits der 50. Da wollen es viele nochmal wissen und durchforsten ihre to-do-list nach weißen Flecken. Sie erkundigen sich z.B. nach den Aufnahmegebühren für den Golfclub, oder versuchen ihr Glück als Hobbyreiter oder Segler. Ganz Kühne fangen an, sich von irgendwelchen Hügeln mit einem Drachen in die Tiefe zu stürzen, oder erschrecken unter Wasser mit Hilfe von gepresster Luft auf dem Buckel die Fische. Und dann gibt es Zeitgenossen (und auch Genossinnen !!!), die einfach die Faxen dicke haben mit Servolenkung, Spurassistent, Abstandswarner, Einparkautomatik und weiteren elektronischen Gimmicks und die wollen einfach mal wieder zeitweise automobilistisch back to the roots. Die legen sich dann einen Oldtimer zu.

Warum sich nun wer für welches Auto entscheidet, ist allein schon ein abend- und seitenfüllendes Thema. Manche wollen unbedingt nochmal in dem 1200er Käfer sitzen, in dem sie als 7 jähriger durchgeschwitzt und eingeklemmt zwischen Campingausrüstung und nerviger Schwester im Sommer über den Brenner nach Italien in den Urlaub fuhren. Andere erinnern sich an ihre erste rostige Studentenkarte und durchstöbern die Oldtimerangebote nach einem 2CV. Das sind zwei Beispiele für die sog. Autonostalgiker. Dann gibt's aber auch eine bestimmte Type, die bereits im Alltag im recht gehobenen Preissegment die linke Spur bevölkern und beim Klassentreffen stolz ihre Fleißkärtchen präsentieren: „Mein Haus – meine Segelyacht – mein Oldtimer“. Da schlummern dann häufig in klimatisierten Garagen unter Abdeckungen aus Ökobaumwolle die üblichen ‚Verdächtigen‘ wie 356er Porsche, oder 190 SL, oder ein knallroter E-Type (da fühlt man sich doch gleich wie Jerry Cotton). In dieser Kategorie geht's bei einigen um Sehen und Gesehen werden. Zum Glück habe ich diesen Typus bei den Freunden der historischen Fahrzeuge noch nicht getroffen, aber wenn man den Gerüchten glauben kann, dann soll es sie in der Oldtimerszene wirklich geben.

Und dann gibt es noch die wahren Freaks, für die ist pure Mechanik wie Religion. Dort schrauben, wo es weh tut, ist für die höchster Genuss. Stundenlang in einer zugigen Garage eine Zylinderkopfdichtung wechseln – was kann schöner sein? Beim Wort ‚elektronische Fehlerdiagnose‘ machen sie das Kreuzzeichen. Sie verlassen sich auf jahrelange Erfahrungen, Tipps von Gleichgesinnten, try and error und ihre Empathie und ihr Gefühl für Maschinen. Ganz selten sieht man sie in einem Sweatshirt mit dem Logo ihres Oldies – aber man erkennt sie schnell an den schwarzen Fingernägeln und ihrem After Shave mit einer prägnanten unverbleiten Kopfnote. Ach so -wenn ihre Kisten mal laufen, fahren sie auch schonmal damit, aber das stationäre Schrauben steht eindeutig im Vordergrund.

Ja, und wie und wo habe ich mir diesen Oldtimervirus eingefangen?

Ich zähle mich auch zu der Generation, die zweimal geboren wurde. Das erste Mal war bei mir der 1. April (kein Scherz) 1952. Die Folgejahre spielen in dem Zusammenhang jetzt nur insofern eine Rolle, als meine Eltern ihr erstes Auto kauften, einen 1000er DKW in Blau mit weißem Dach und Weißwandreifen! Damals der letzte Schrei. Mit den 45 PS konnte man zwar keine Löcher in den Asphalt reißen, aber es war trotzdem für die damalige Zeit ein flottes Auto. Allerdings hatte der Sound (2-Takter!) nicht das Potential für meinen Jugendtraum.

Dann kam meine zweite Geburt am 7.7.1970 – ein Datum, das sich mir unauslöschlich in mein Altgedächtnis gebrannt hat. Ein gigantischer Evolutionssprung war passiert, ich war nach 12 Fahrstunden für 346,- DM (für die Statistiker, die Mehrwertsteuer betrug damals 5,5 %) vom Fußgänger zum Autofahrer mutiert. Fast hätte ich es bei der praktischen Prüfung noch verdaddelt (war als Linksabbieger etwas übermotiviert!), aber Dank eines warnenden und unüberhörbaren Hustenanfalls meines Fahrlehrers konnte ich die Situation gerade noch entschärfen. Und dann hielt ich endlich diesen mausgrauen Lappen in meinen Händen. Ich habe ihn heute noch, mein Foto wäre allerdings der Tod für jede Autogrammkarte. Da stand es nun ganz deutlich, dass ich vom Landrat des Main-Taunus-Kreises die Erlaubnis hatte, ein Kraftfahrzeug mit Antrieb durch Verbrennungsmaschine (ob ich damit heute eine Elektrokarre fahren dürfte...?) der Klasse 3 und 4 zu führen. Ja, das waren noch eigenartige Zeiten, man fuhr nicht, man führte. In der Ex-DDR nannte man dieses Dokument Fahrerlaubnis, was ja eigentlich mehr Sinn macht. Aber egal, ich hatte das Ding, aber ein Problem – ich hatte kein Auto!

Doch zum Glück hatte ich einen sehr verständnisvollen Vater, der mir immerhin am Wochenende sein Auto überließ. Mittlerweile fuhr er einen Audi 100 und mit dem kam man schon recht flott voran. So konnte ich wenigstens samstags mit meiner Ex-Freundin (wir sind jetzt schon 42 Jahre verheiratet) die diversen Discos im Rhein-Main-Gebiet ansteuern. Damals sprach man noch Deutsch, heute würde ich sagen, ich hatte mit meinem Vater folgenden Deal: Ich durfte samstags fahren, musste dafür aber jede Woche das Auto waschen. Ich fand das fair.

So verging das erste Jahr meiner Fahrzeugführerschaft – samstags Audi, den Rest der Woche 26er Jugendrad, aber immerhin mit Torpedo-3-Gang-Schaltung von Fichtel & Sachs. Insider vermuten richtig, genau jener Sachs war mal mit BB verheiratet.

Ich war in der 13. Klasse angekommen und steuerte auf mein Abi zu, immer noch mit meinem 3-Gang-Rad. An meine Schule war ein Internat angeschlossen, in dem sich Schülerinnen und Schüler fast aus dem ganzen Bundesgebiet tummelten. Diese Externen zeichneten sich überwiegend durch zwei Eigenschaften aus: die klassischen Schulfächer fanden nicht so wirklich ihr Interesse. Sie beschäftigten sich mehr mit den Fragen des echten Lebens: Bei wem steigt die nächste Party, wo ist die heißeste Disco?

Und die zweite Eigenschaft war i.d.R. familiär begründet – sie hatten von zu Hause aus richtig Geld. Dazu ein Beispiel. In meiner Parallelklasse gab es einen Klaus-Peter D. aus Düsseldorf, der war zwar schon über 20, weil er das Schulleben etwas in die Länge gezogen hatte, aber er kam montags immer pünktlich in einem 2002-

BMW Alpina (richtig – orangefarben, dicke Backen, mattschwarze Motorhaube und vorne 4 Cibiés dran) angerührt. Da standen wir Normalos dann sprachlos vor diesem Geschoß und lauschten ergriffen dem Knistern, wenn er langsam abkühlte. So ein Auto war damals jenseits meiner Vorstellungskraft, dass noch nicht mal der Gedanke ‚haben wollen‘ in meinem Hirn eine Chance hatte. Da fing man schon eher an zu grübeln, ob das Fahrrad vielleicht mit breiteren Reifen und mattschwarzen Schutzblechen etwas sportlicher aussehen würde.

So, jetzt wird's aber wirklich langsam Zeit, dass ich mal den NSU TT ins Spiel bringe. Aber das erzähle ich dann im 2. Teil – falls darin weiter Interesse besteht.....